

Lang, Daniela

Wechselmodell – welche Indikatoren sind notwendig, um das Kindeswohl nicht zu gefährden?

The best interest and welfare of the children in connection of the joint custody.

Bachelorarbeit

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2018

Lang, Daniela

Wechselmodell – welche Indikatoren sind notwendig, um das Kindeswohl nicht
zu gefährden?

The best interest and welfare of the children in connection of the joint custody.

eingereicht als

Bachelorarbeit

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2017

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. phil. Wolf

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. phil. Heintze

Bibliographische Beschreibung:

Lang, Daniela:

Wechselmodell – welche Indikatoren sind notwendig, um das Kindeswohl nicht zu gefährden? 40 S.

Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2018

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit dem Thema der Betreuungsform des Wechselmodells. Dieses zeigt sich als eine Form des derzeitigen Zeitgeschehens für Eltern die getrennt leben und ihren Kindern eine Möglichkeit bieten wollen, normal und gesund aufzuwachsen. Hierbei wird das Wechselmodell mit der am häufigsten nach Scheidung gelebten Betreuungsform des Residenzmodells verglichen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche, durch die vorhandene Problemstellungen ermittelt und Lösungsmöglichkeiten gefunden werden sollen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Das Wechselmodell nach Trennung / Scheidung: Begriffsbestimmungen und theoretische Grundlegungen	3
3	Scheidung als „traumatisches Ereignis“ für die Kinder	6
	3.1 Elternkonflikte und dessen Auswirkungen auf die Kinder.....	6
	3.1.1 Primärfolgen einer Trennung/Scheidung für Kinder	7
	3.1.2 Sekundärfolgen einer Trennung/Scheidung für Kinder	10
	3.2 Ressourcen für von Scheidung betroffene Kinder.....	10
4	Gemeinsame Elternschaft nach der Scheidung	12
	4.1 Bedeutung der elterlichen Sorge (Versorgung)	12
	4.1.1 Aus Sicht der Eltern	12
	4.1.2 Aus Sicht des Kindes	13
	4.2 Kommunikation sowie Kooperation der Eltern nach der Scheidung	15
5	Entscheidungsgrundlagen für eine Betreuung im Wechselmodell	17
	5.1 Sorge um das Kindeswohl	17
	5.2 Rollenwandel in der Partnerschaft und nach der Trennung	18
	5.3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	19
	5.4 Belastungen durch einen gerichtlichen Sorgerechtsstreit.....	20

6	Folgen der Betreuung im Wechselmodell	21
6.1	Übersicht zu Voraussetzungen, Einflussfaktoren und Ausschlussgründen	21
6.2	Auswirkungen der Betreuung im Wechselmodell auf Kinder	24
6.2.1	Emotionale Bindung und Eltern-Kind-Beziehung	24
6.2.2	Psychische Entwicklung/ Anpassung der Kinder	25
6.2.3	Zufriedenheit von Kindern im Wechselmodell.....	26
6.2.4	Belastung der Kinder durch Wechsel/Übergänge	27
6.2.5	Besonderheiten bei Kleinkindern.....	28
6.2.6	Unterschiede bei Mädchen und Jungen im Wechselmodell	30
6.2.7	Fazit aus Kapitel 6.2.....	31
6.3	Auswirkungen der Betreuung im Wechselmodell auf Eltern.....	31
6.3.1	Zufriedenheit der Eltern mit dem Betreuungsmodell.....	31
6.3.2	Quantität und Qualität des Eltern-Kind-Kontaktes	32
6.3.3	Gesundheit der Eltern.....	33
6.3.4	Fazit aus Kapitel 6.3.....	34
7	Abschließende Empfehlungen.....	35
8	Fazit und Schlusswort.....	37
	Literaturverzeichnis.....	40

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Elterliche Ressourcen für ihre Kinder.....	18
Abbildung 2:	Voraussetzungen, begünstigende und erschwerende Faktoren und Ausschlusskriterien für ein Wechselmodell.....	21-23
Abbildung 3:	Beteiligung der Väter am Leben der Kinder im Wechselmodell und im Residenzmodell, nach Aktivitäten....	33

1 Einleitung

„Wechselmodell? Was ist das denn...?“ Das sind erste Reaktionen der Menschen, welche sich mit diesem Thema noch nicht auseinandergesetzt haben. Thematisiert wird es meistens erst, wenn Eltern in einer Scheidungsproblematik stecken.

Meine persönliche Haltung zum Wechselmodell hat sich über die Jahre durch selbsterlebte positive Erfahrungen stark geändert. Der Grund, warum ich mich für dieses Thema entschied, beinhaltet ebenfalls private Aspekte und eine „mittlerweile“ gewisse Einstellung gegenüber diesem Thema.

Vom jetzigen Stand der Wissenschaft ausgehend, ist das Wechselmodell in Deutschland noch wenig verbreitet, jedoch entsteht aufgrund des Rollenwandels ein wachsendes Interesse, die Kindererziehung gleichbleibend fortzuführen und in vollem Umfang zur Verfügung zu stehen. Doch wie ist das möglich, ohne dabei die Interessen aller Beteiligten aus dem Auge zu verlieren?

Im derzeitigen Forschungsfeld befinden sich verschiedene Modelltypen, die zur Betreuung von Trennungskindern dargelegt werden. Das passende Modell hängt von persönlichen und individuellen Faktoren des Kindes, der Eltern und des Umfeldes ab.

Die Betreuungsmethode des Wechselmodells ist erst in den letzten Jahren populär geworden, weshalb sich in der Recherche zu dieser Arbeit leider noch kein gefestigtes Bild zum Thema zeigt. Es findet sich kein heterogenes Feld der Forschung, welche unterschiedliche Positionen einnehmen kann. Vergleichende quantitative und qualitative Literatur ist nicht zu finden. Das einzige Standardwerk zum Gegenstand des Wechselmodells ist das Buch von Hildegund Sünderhauf, in dem die Autorin erstmals auf wissenschaftlich fundierte und praxisorientierte psychologische, rechtliche und praktische Fragen des Wechselmodells eingeht (Sünderhauf, 2013). Deshalb steht sie als Hauptautorin im Fokus meiner Arbeit.

In der Arbeit soll dargelegt werden, welche Aspekte wichtig sind, um dem Kindeswohl nach einer Scheidung oder Trennung im vollen Umfang gerecht zu werden. Dabei soll das Wechselmodell als ein alternatives Betreuungsmodell

vorgestellt werden. Im ersten Teil dieser Arbeit erscheinen verschiedene Begrifflichkeiten sowie Betreuungsmodelle. Anschließend werden unter Hinzuziehung von Fachliteratur Scheidungskonflikte und deren Auswirkungen auf alle Beteiligten in den Vordergrund gestellt. Hierbei stellt sich die Frage, was Eltern dazu beitragen können, um ihre Konflikte nicht auf dem Rücken der Kinder auszutragen. Eine wichtige Rolle dabei spielt, individuell auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen und ihnen eine Garantie dafür zugeben, einen freien sowie unbelastenden Umgang zu beiden Elternteilen zu ermöglichen.

Schließlich folgen im letzten Teil dieser Arbeit Entscheidungsgrundlagen für eine Betreuung im Wechselmodell. In diesem werden zunächst begünstigende sowie erschwerende Faktoren gegenübergestellt, da dies unverzichtbare Voraussetzungen sind, um das Wechselmodell zu leben. Darauf aufbauend werden die Auswirkungen dieser Betreuungsmethode sowohl auf die Kinder als auch auf die Eltern in den Fokus gerückt. Abschließend werden Empfehlungen von Sünderhauf aufgeführt, welche die Eltern dazu befähigen sollen, eine gemeinsame Zusammenarbeit im Wechselmodell zu gestalten, um somit eine dem Kindeswohl entsprechende Erziehung zu gewährleisten.

Das Zentrum der Arbeit liegt vorwiegend auf der elterlichen Konstruktion im Scheidungskontext, um dem Kindeswohl im positiven Sinne nachzukommen.

2 Das Wechselmodell nach Trennung / Scheidung: Begriffsbestimmungen und theoretische Grundlegungen

Eine Scheidung bzw. Trennung stellt in den allermeisten Fällen eine schwere Krise für alle Beteiligten dar, eine Krise, die überwunden werden muss. Sie kann für die Eltern neue Lebensperspektiven und für die Kinder förderliche Entwicklungsbedingungen eröffnen. Deshalb ist es notwendig, den Kindern angesichts der Scheidung der Eltern bestmögliche Entwicklungsbedingungen bereitzustellen (vgl. Barth-Richtarz, 2011, S.13). Wichtig ist es, die familiäre Situation so zu gestalten, dass sie den Wünschen und Bedürfnissen des Kindes gerecht werden. Die Aufrechterhaltung stabiler und emotional bedeutsamer Beziehungen zu beiden Elternteilen haben somit die höchste Priorität (solange sie dem Kindeswohl dienlich ist), damit die Trennungskinder die Scheidungssituation gut bewältigen können (ebd. S.13 ff). Aber wie kann ein Alltag einer Familie in geschiedenen Verhältnissen gut funktionieren, ohne das dabei das Kindeswohl gefährdet ist? Schauen wir zuerst auf den Begriff Kindeswohl. „Kindeswohl“ ist ein unbestimmter Rechtsbegriff, der unter verschiedenen Kriterien immer am Einzelfall gemessen werden muss. Dennoch gibt es einige Gesichtspunkte, die bei der Beschreibung von dem, was das Kindeswohl ist, zu berücksichtigen sind. Zum einen müssen die Bedürfnisse des Kindes, zum Beispiel angemessene Versorgung, Geborgenheit, Liebe, Unterstützung, Förderung, Unversehrtheit, Orientierung, Zuverlässigkeit, Kontinuität in den Beziehungen, Möglichkeiten für soziale Kontakte und Einbindung in ein soziales Netzwerk, Schulbesuch usw. berücksichtigt werden. Die Lebenslage der Familie muss die Befriedigung dieser Bedürfnisse ermöglichen sowie altersgerecht sein. Die Erziehung dient der positiven Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen, autonomen und gesellschaftsfähigen Persönlichkeit. Desweiteren müssen die Rechte des Kindes nach dem BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) und nach der UN-Kinderrechtskonvention gewährleistet sein (vgl. Alle, 2012, S. 13). Kindeswohl differenziert somit in ein körperliches, geistiges und seelisches Wohl, welches im § 1666 BGB aufgezeigt wird. Es liegt vorrangig in der Verantwortung der Eltern, die Gefahr abzuwenden (ebd.). Nach der Rechtssprechung des Bundesgerichtshofes (BGH) liegt eine Kindeswohlgefährdung im Sinne des § 1666 BGB vor, „wenn eine

gegenwärtige oder zumindest bevorstehende Gefahr für die Kindesentwicklung abzusehen ist, die bei ihrer Fortdauer eine erhebliche Schädigung des körperlichen, geistigen oder seelischen Wohls des Kindes mit ziemlicher Sicherheit nach sich zieht“ (vgl. Alle, 2012, S. 14).

Die Eltern sind somit angehalten, ihre Verantwortung wahrzunehmen und trotz eigener Probleme in Scheidungssituationen gut auf ihr Kind zu achten und auf die individuellen Bedürfnisse einzugehen. Für das Fortbestehen einer verantwortungsvollen Erziehung von beiden Sorgeberechtigten existieren derzeit differenzierte Modelle.

Die wichtigsten werden im Folgenden beschrieben.

Das **Residenzmodell** ist die in Deutschland überwiegend praktizierte Regelung. Die gemeinsamen Kinder verbleiben nach der Trennung bei einem Elternteil und werden von diesem betreut und versorgt. Die Kinder haben nach der Trennung somit bei einem Elternteil ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort und Lebensmittelpunkt. Derjenige Elternteil, bei dem sich das Kind nicht unter der Woche aufhält, hat ein Umgangsrecht. Dieses Umgangsrecht wird in aller Regel – je nach Alter des Kindes und räumlicher Entfernung zum anderen Elternteil – 14 täglich von Freitag bis Sonntag und meistens auch noch an einem Nachmittag in der Woche nach der Schule oder Kita ausgeübt.

Beim **Nestmodell** haben die Kinder ebenfalls einen festen Lebensort, sie verbleiben in der Regel in der früheren gemeinsamen Wohnung und die voneinander getrennt lebenden Eltern nutzen diese abwechselnd und leben bei den Kindern, um sie zu betreuen sowie zu versorgen. Ausgangsüberlegung ist oft, dass die Kinder aus schulischen, nachbarschaftlichen oder sonstigen Gründen in der angestammten Wohnung verbleiben sollen, die Eltern sich aber nicht darauf einigen können, dass nur einer von ihnen die Kinder regelmäßig versorgt und der andere der „Wochenendelternteil“ ist. Für dieses Modell müssen drei Wohnungen (eine für die Kinder und jeweils eine für die Eltern) vorgehalten werden. Kritisch dabei ist zu betrachten, dass diese Variante eine sehr zeit- und kostenintensive Betreuungslösung aufzeigt. Die Eltern pendeln zwischen den Wohnungen und nehmen somit den Zeitaufwand der Trennung selbst auf sich (vgl. Huckert, 2014).

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Betreuungsmodellen bezeichnet das **Wechselmodell** eine Lebensform für Kinder, wo die Kinder jeweils abwechselnd (mindestens 30 %) bei jedem Elternteil leben. Sie sind in beiden Elternhäusern zuhause und Mutter und Vater teilen sich die elterliche Verantwortung mit der entsprechenden Betreuung sowie finanzieller Zuwendung (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 61 f).

Die folgende Definition wird laut Abarbanel in einer der ersten Veröffentlichungen zum Wechselmodell in den USA wie folgt definiert: „*Das Wechselmodell ist ein Prozess, kein Allheilmittel. Das Ziel des Prozesses ist die Entwicklung von Eltern die sich scheiden lassen zu einer reorganisierten Familienstruktur, die das Aufwachsen der Kinder am besten unterstützt und zugleich den Eltern den Schritt zu einem zufriedeneren Leben erlaubt*“ (Sünderhauf, 2013, S.61).

Dabei zeichnet sich dieses Betreuungsmodell durch ein hohes Maß an Verfügbarkeit beider Elternteile für das Kind aus. Hierbei ist es wichtig, dass es den Eltern gelingt, eine Kommunikationsebene miteinander zu finden, die ihnen einen koordinierenden Austausch ermöglicht, damit das Wechselmodell funktionieren kann (vgl. Barth-Richtarz, 2011, S. 319). Im Kapitel 4.2 wird diesbezüglich noch einmal näher darauf eingegangen.

Der Hauptteil beim Wechselmodell besteht darin, dass die tatsächliche physische, gleichberechtigte und gleichverpflichtete Betreuung des Kindes abgesichert ist, das heißt, das gesamte Wohlergehen eines Kindes oder Jugendlichen sowie seine gesunde Entwicklung muss geschützt werden (vgl. Sünderhauf, 2013, S.61). Wichtig ist es ebenfalls, dass beide Eltern von dieser Betreuungsmethode überzeugt sind um dem Kindeswohl gerecht zu werden; Kapitel 6 widmet sich diesem Themenbereich.

Die kindliche Entwicklung ist von entscheidender Bedeutung. Im folgenden Kapitel wird das Thema Scheidung und dessen Auswirkungen für Kinder sowie deren Sorgeberechtigten in den Fokus gerückt und näher erläutert.

3 Scheidung als „traumatisches Ereignis“ für die Kinder

Die Scheidung ist ein Prozess und es geht um einen Vorgang zwischen den Lebenspartnern, von dem nur die Paarebene betroffen zu sein scheint. Unbestritten ist, dass Kinder unter der Konfliktsituation von den Eltern leiden. Doch welche Auswirkungen haben langfristige Auseinandersetzungen auf die Entwicklung von Kindern?

Die Scheidungsfolgenforschung hat über Jahrzehnte hinweg eine starke Entwicklung genommen, die heterogen und rasant verlaufen ist. In den 60er Jahren lag der Fokus vornehmlich in der psychologischen Forschung, welche sich mit den Folgen der Scheidung der Eltern auseinandersetzte. Insofern wurde die Trennung der Eltern für die Entwicklungsschwierigkeiten des Kindes verantwortlich gemacht. In den 70er-Jahren rückten die Kinder in das Forschungszentrum (vgl. Sünderhauf, 2013, S.211f., zit.n. Kelly 2003, S.238 ff.). Erst in den 80er Jahren wurde das Phänomen des Trennungskindes differenzierter betrachtet. Analytisch wurden Trennungskinder in Stieffamilien verglichen. Erste empirische Langzeitstudien wurden in den 90-er Jahren veröffentlicht. Im Fazit zeigte sich, dass nicht die Scheidung an sich die vordergründige Problematik darstellt, sondern eher die Konflikte und Unsicherheiten sowie gesellschaftlichen Anforderungen. Zur Jahrtausendwende rückten die Bedürfnisse der Kinder in den Vordergrund und die Betreuungsmodelle in die wissenschaftliche Neugierde. Heute beschäftigt sich die Forschung mit Details der Betreuung im Wechselmodell, zum Beispiel der Bedeutung von Konflikt und „Hochkonflikt“ für das Wechselmodell, Übernachtungen von Kleinkindern, Wechselfrequenzen und anderen Faktoren (vgl. Sünderhauf, 2013, S.212).

3.1 Elternkonflikte und dessen Auswirkungen auf die Kinder

Wie erfolgreich sich ein Kind an die neue Situation der Trennung der Eltern anpasst, hängt davon ab, wie stark deren Leben verändert wird. In der Forschung besteht allgemeine Übereinstimmung darüber, dass Kinder geschiedener Eltern emotional und verhaltensmäßig auffälliger sind sowie mehr schulische Probleme aufweisen als Kinder, die in vollständigen Familien aufwachsen (vgl. Staub L./Felder W.,

2004, S. 39). Millionen von Kindern erleben die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern, aber nicht alle sind dadurch traumatisiert. Woran liegt es, ob Kinder die Scheidung gut überstehen oder dauerhaft psychischen Schaden nehmen?

Heute werden Scheidungen nicht mehr generell als „traumatisches Ereignis“ angesehen. Viele Studien besagen, dass nicht das „Zerbrechen der Familie“ der Grund für die belastenden Folgen für die betroffenen Kinder sind, sondern eher eine Vielzahl von Begleiterscheinungen und Konsequenzen der Trennung der Auslöser sind (vgl. Sünderhauf, 2013, S.218, zit. n. Reis & Meyer-Probst 1999, 49; Pryor & Rogers 2001; Walper & Gerhard 2003). Es sind zum einen die Ursachen, die zur Trennung und Scheidung geführt haben (z.B. Gewalt und dauerhafter Konflikt in der Familie) und zum anderen die Folgen des Lebens mit einem alleinerziehenden Elternteil (z.B. Verlust des Kontaktes zum anderen Elternteil, finanzielle Sorgen und Überbelastung der Alleinerziehenden, Begrenzung der Teilhabe an elterlichen Ressourcen etc.), die Kinder belasten und ihnen häufig einen schlechteren Start ins Erwachsenenleben ermöglichen (vgl. Sünderhauf, 2013, S.218).

Fakt ist, dass nicht die Trennung an sich, die Kinder beeinträchtigt, sondern deren primäre und sekundäre Folgen. In den nächsten Unterpunkten werden die am häufigsten, nach gewonnenen Forschungsaussagen nach Amato und Keith(1991a) und Amato (2001), Primär- und Sekundärfolgen von Trennung und Scheidung näher betrachtet (ebd., S.220).

3.1.1 Primärfolgen einer Trennung/Scheidung für Kinder

Primärfolgen sind die Konsequenzen, welche sich unmittelbar aus der Trennung der Eltern ergeben:

1. Eltern leben nicht mehr zusammen
2. Eltern leben und wirtschaften getrennt
3. Im Residenzmodell werden Kinder überwiegend von einem Elternteil erzogen

Im Grunde werden bei den primären Faktoren „Stress“ im Sinne seelischer Belastung der Kinder angesprochen. Die vier wesentlichsten Belastungen lauten wie folgt:

3.1.1.1 Der Verlust eines Elternteils

Wenn ein Elternteil bezüglich einer Trennung auszieht und somit aus dem alltäglichen Leben seines Kindes als Betreuungsperson nicht mehr anwesend ist, führt dies zum Verlust oder zur Einschränkung vieler Elternfunktionen. Dementsprechend fehlt dem Kind ein Rollenvorbild sowie seine emotionale elterliche Unterstützung, seine praktische Hilfe und auch für die Begleitung und Beaufsichtigung der Kinder steht dieser nicht mehr (oder nur eingeschränkt) zur Verfügung (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 218). Damit ist generell anzunehmen, dass durch den Verlust eines Elternteils weitere Beeinträchtigungen hinzukommen.

3.1.1.2 Ökonomischer Abstieg des alleinerziehenden Elternteils und seiner Kinder

Sünderhauf belegt in ihrem Buch, dass es viele Studien gibt, die den ökonomischen Abstieg nach einer Scheidung aufzeigen (S. 221, zit.n. Amato & Keith 1991a; McLanahan & Sandefur 1994, 79ff.; Amato 2001). Folglich kommt es zu einer Schlechterstellung der Alleinerziehenden sowie zu einer Belastung für deren Kinder. Sie unterscheidet zwischen der tatsächlichen ökonomischen Situation sowie der zeitlichen Doppelbelastung. Durch den ökonomischen Abstieg nach der Scheidung ist es dem alleinerziehenden Elternteil unabdingbar, eine Vollzeitstelle anzunehmen. Hinzu kommt, dass sie für die Belange ihrer Kinder mehr oder weniger als allein Verantwortliche(r) ausgesetzt sind (vgl. Sünderhauf, 2013, S.221, zit.n. Breivik, Olweus 2006 b). Dies hat nach einer Metaanalyse von Amato zur Folge, dass es somit u.a. zu schlechteren schulischen Leistungen bei den Kindern kommen kann (ebd.).

3.1.1.3 Belastung der Kinder durch Konflikte der Eltern

Am deutlichsten aller primären Faktoren sind die Belastungen der Kinder durch Streit und Konflikt der Eltern, welche sehr oft zu psychischen Beeinträchtigungen führen. Verschiedene Analysen und Befunde von Cherlin et al. (1991) zeigen, dass es Kindern, deren Eltern häufige Konflikte haben, emotional schlechter ging als Kindern, deren Eltern weniger Streit hatten (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 221, zit.n. Amato & Keith 1991a, 38). Je jünger die Kinder sind, desto weniger leiden sie unter den Auseinandersetzungen der Eltern (vgl. Sünderhauf, 2013, zit.n. Kline Pruett, Ebling & Insabella 2004, 53). Eine deutsche Studie von Walper und Gerhardt bestätigt, dass es signifikante Zusammenhänge von somatischen Beschwerden (Kopfschmerzen und Übelkeit) und Depressionen bei Kindern in konflikthaften Familien gibt – unabhängig von Trennung oder Zusammenleben (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 222, zit.n. Walper & Gerhard 2003, 113).

3.1.1.4 Psychische Verfassung des alleinerziehenden Elternteils

Kindern geht es gut, wenn die Eltern entspannt sind. Deshalb ist es von hoher Bedeutung, dass das psychische und physische Wohlbefinden der Eltern gegeben ist.

Scheidungskinder haben häufig nicht nur zu dem „verlorenen“ Elternteil, sondern auch zu dem Elternteil bei dem sie leben, eine schlechtere Beziehung, als Kinder in zusammenlebenden Familien (vgl. Sünderhauf, S. 222, 2013, zit.n. Amato 1993; Amato & Keith 1991 a). Dies ist zurückzuführen auf starke Belastungen des alleinerziehenden Elternteils. Stress und Spannungszustände der Alleinerziehenden überträgt sich auf die Beziehung der Kinder. Schon in den achtziger Jahren gab es eine Studie von Hetherington et al (1982), wobei man herausfand, dass geschiedene Mütter im ersten Jahr mehr Ängste, Depressionen und Selbstzweifel aufwiesen als verheiratete Mütter; sie schenkten ihren Kindern weniger Aufmerksamkeit, kommunizierten weniger mit ihnen, strafften sie häufiger und zeigten eher einen unbeständigen Erziehungsstil (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 222).

3.1.2 Sekundärfolgen einer Trennung/Scheidung für Kinder

Neben den zuvor genannten Primärfolgen kommen häufig durch Trennung oder Scheidung weitere belastende Ereignisse als sogenannte Sekundärfolgen hinzu. Sekundärfolgen sind diejenigen Folgen, die belastende Veränderungen im Leben der Kinder bedeuten, welche sich zwar nicht zwingend aber typischerweise aus der Trennung ergeben können: beispielsweise ein Umzug, der Verlust weiterer Beziehungen und das Erleben der Gründung einer neuen Familie durch einen oder beide Elternteile (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 219).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es eine enorme Anzahl an Konsequenzen gibt, die sich auf Grund der Scheidung oder Trennung erschließen lassen. Im folgenden Abschnitt wird beschrieben, wie Eltern die Möglichkeit haben, die prekäre Situation für ihre betroffenen Kinder positiv zu gestalten.

3.2 Ressourcen für von Scheidung betroffene Kinder

Für Deutschland bestätigt die Rostocker Längsschnittstudie, dass die meisten Kinder die Scheidung ihrer Eltern ohne psychische Beeinträchtigungen überstehen (vgl. Sünderhauf, 2013, S.224, zit.n. Reis & Meyer-Probst 1999). Kinder im Scheidungskontext, sind wie in jedem anderen Entwicklungskontext, vielen Einflussfaktoren ausgesetzt. Deshalb ist es wichtig, dass man nicht nur die Stressoren (primäre und sekundäre Folgen) sieht, sondern sich auch den positiven Ressourcen widmet, welche den Kindern helfen, mit dieser Veränderung in ihrem Leben klar zu kommen. Positive Ressourcen sind zum Beispiel eine enge Eltern-Kind-Beziehung. Darunter zählen unter anderem die emotionale Eltern-Kind-Bindung, erzieherische Begleitung, Rollenvorbild, praktische Unterstützung und Begleitung sowie ökonomische Versorgung. Ein weiteres Beispiel für eine gute Ressource sind innerpersonale Ressourcen und Faktoren (Persönlichkeit, Temperament, Alter und Reife des Kindes, Resilienz) sowie externe Ressourcen wie beispielsweise ein gutes soziales Netzwerk und Beziehungen zu anderen Bezugspersonen (vgl. Sünderhauf, 2013, S.225).

Ein positiver Ausgleich entsteht, wenn negative Auswirkungen von Stressoren durch positive Wirkungen von Ressourcen kompensiert werden. Ein reicher „Vorrat“ an Ressourcen kann helfen, mit dem Scheidungsstress der Eltern leichter fertig zu werden (vgl. Sünderhauf, 2013, S.226).

Wichtig ist es, dass die Eltern gewillt sind, die Stressoren der Kinder zu minimieren oder bestenfalls ganz auszuschalten. Damit können sie verhindern, dass ihre Kinder durch die Scheidung dauerhaft negativ beeinflusst werden. Die Kinder werden mit ihren Belastungen besser fertig, wenn die Eltern ihre Kinder weiterhin stärken.

4 Gemeinsame Elternschaft nach der Scheidung

Die Scheidung bzw. Trennung ist vollzogen. Die getrennten Eltern leben in zwei verschiedenen Haushalten. Aber wie geht es jetzt weiter? Was bedeutet es für die Eltern? Welchen Pflichten unterliegen sie gegenüber ihrem Kind? Welche Möglichkeiten öffnen sich für alle Beteiligten? In diesem Kapitel werden grundlegende psychologische Dinge aufgezeigt, die aufzeigen sollen, welchen Herausforderungen sich beide Elternteile stellen müssen, um dem Kindeswohl in vollen Zügen gerecht zu werden.

4.1 Bedeutung der elterlichen Sorge (Versorgung)

Die „elterliche Sorge“ kann nicht auf die rechtlichen Belange des Sorgerechts reduziert werden. Vielmehr geht es um die Kinderbetreuung bei getrenntlebenden Eltern. Welche Dinge sind wichtig, damit das Kind trotz Scheidung/Trennung mit beiden Elternteilen glücklich aufwachsen kann?

4.1.1 Aus Sicht der Eltern

Faktisch hat jedes Elternteil ein Recht auf sein Kind. Gerichtlich wird meist so entschieden, dass das Kind dort leben soll, wo das Kind qualitativ und quantitativ am besten aufgehoben ist. Häufig ist ein Kind bei beiden Eltern gut aufgehoben. Im Sinne für alle Beteiligten, muss somit ein Ausgleich hergestellt werden. Wo auch immer das Kind lebt, muss für den anderen Elternteil ein großzügiges Umgangsrecht eingeräumt werden (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S. 100).

Der Sinn des persönlichen Umgangs zu jedem Elternteil besteht darin, dass beide Eltern daran teilhaben, die Entwicklung des Kindes mitzuverfolgen. Das heißt, das sich beide Eltern an der altersentsprechenden körperlichen und seelischen Entwicklung, dem Allgemein-, Ernährungs- und Pflegezustand ihres Kindes orientieren können.

Die körperliche Entwicklung kann über einen objektiven Vergleich gut erfasst werden, hingegen sind die psychischen Befindlichkeiten schwerer einzuordnen.

Dennoch ist es elementar, dass beide Eltern über die psychischen Empfindungen des Kindes Bescheid wissen (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S. 100f), denn das ist die Grundlage, die Bedürfnisse und Fähigkeiten des Kindes zu erkennen und zu verstehen. Beide Eltern müssen dieses berücksichtigen und die Betreuung sowie die Versorgung des Kindes umsetzen (vgl. H. Dettenborn / E. Walther, 2016, S. 258).

Scheidung betrifft nicht nur die Kernfamilie, sondern auch die Großfamilie. Deshalb muss außerdem unter dem rechtlichen Aspekt die verwandtschaftliche Beziehung zu beiden Erziehungsberechtigten gepflegt werden. Wenn es dem Wohl des Kindes dient, sind die Eltern in der Pflicht, persönlichen Umgang der Verwandschaft zuzulassen (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S. 101). Von besonderer Bedeutung sind vor allem Großeltern, welche positiv, in familiären Krisen (wie der Scheidung oder Trennung) der Eltern, auf ihre Enkel einwirken können. Ebenso sind Verwandte, zu denen eine intensive Bindung aufgebaut wurde, als gute Ressource zu verstehen (vgl. Dumke, 2012, S. 202).

Die Aufgabe beider Eltern besteht darin, für das Kind als die ersten Bezugspersonen zu fungieren. Von ihnen wird es in der Regel geliebt, das Kind liebt beide Eltern und die Eltern sind verantwortlich für die spätere Liebesfähigkeit des Kindes. Nach der Trennung oder Scheidung muss es dem Kind möglich gemacht werden, beide Eltern weiterhin zu lieben und sich im Idealfall von beiden geliebt zu wissen (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S. 101).

Abschließend ist zu betonen, dass selbst, wenn der alleinerziehende Elternteil optimale Voraussetzungen für die Erziehung des Kindes mitbringt, dieser nie das Bedürfnis nach dem anderen Elternteil abdecken kann (ebd.).

4.1.2 Aus Sicht des Kindes

In einer intakten Familie kann sich das Kind nahezu unbemerkt von einem Elternteil lösen und sich dem anderen zuwenden, ohne sich dabei gegen den anderen entscheiden zu müssen. Scheidungskinder müssen dagegen den Wechsel zum anderen Elternteil explizit vollziehen, wenn sie ihre Bedürfnisse in den verschiedenen Entwicklungsphasen stillen wollen.

Positiv gesehen haben Scheidungskinder jedoch den Vorteil, dass sie immer eine Alternative haben – den anderen Elternteil. Unter diesem Aspekt ist es wichtig, dass Scheidungskindern diese Möglichkeit erhalten bleibt, denn möglicherweise muss sie irgendwann in Anspruch genommen werden, zum Beispiel bei Todesfall des Sorgeberechtigten oder bei Obhutwechsel (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S. 102).

Des Weiteren muss es von den Eltern gefördert werden, damit die weitere Entwicklung des Kindes positiv verläuft. Dies beginnt bei der freien Meinungsbildung und deren Realitätskontrolle. Die Eltern müssen ihre Neutralität zum anderen Elternteil wahren. Wenn beispielsweise der eine Elternteil dem Kind erzählt, wie „speziell“ der andere Elternteil ist, ist das Kind seinen Phantasien und Spekulationen ausgeliefert. Hierbei ist es wichtig, dem Kind die Möglichkeit zu geben, sich eine eigene Meinung über den anderen Elternteil zu bilden (ebd.).

Förderlich für die Entwicklung wäre es natürlich, sich auf eine gemeinsame erzieherische Linie zu einigen. Nach einer Trennung zeigt es jedoch deutliche Unterschiede in ihrer Werthaltung, in ihren Normen und erzieherischen Grundsätzen. Zum Beispiel wenn sich die Mutter eher auf gesunde Ernährung, Toleranz und Mitmenschlichkeit besinnt, doch der Vater mit seinen Kindern lieber Hamburger und Pommes verzehrt, ein Leistungsdenken vermittelt und ehrgeiziges Verhalten fördert (die Beispiele ließen sich beliebig vermehren), könnte man annehmen, dass die Kinder mit solchen unterschiedlichen Erziehungsmaßnahmen überfordert und irritiert sind. Doch Kinder denen es gut geht, bei denen die Eltern nicht gegeneinander arbeiten, könnten sich diese unterschiedlichen Wertungen möglicherweise positiv gestalten, denn sie werden dadurch angeregt, ihre eigene Position zu überdenken und erfahren somit früher (als Kinder in vollständigen Familien), dass Werte und Normen relativ und in bestimmten Grenzen wählbar sind (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S.103).

Höchste Priorität, aus welchem sich das Kind den größten Nutzen ziehen kann, liegt darin, dass das Kind die Möglichkeit hat, seine Beziehung zum anderen Elternteil aufrechtzuerhalten und somit die emotionale Bindung weiterzuentwickeln. Dafür müssen einige Bedingungen erfüllt werden: Die Beziehung darf zum anderen Elternteil nicht verboten werden, ein gewisses Interesse zum Kind, was sich zum Beispiel darin widerspiegelt, dass Termine immer pünktlich wahrgenommen

werden, müssen vorhanden sein sowie die Fähigkeit sich in sein Kind einfühlen zu können (vgl. Staub L./Felder W., 2004, S.104).

Im Folgenden wird kurz erläutert, welche entlastenden Maßnahmen geschaffen werden müssen, um die Qualität der Beziehung zum anderen Elternteil zu unterstützen und somit dem Kindeswohl gerecht zu werden.

4.2 Kommunikation sowie Kooperation der Eltern nach der Scheidung

Kooperation bedeutet, dass ein gemeinsames Ziel nur in Zusammenarbeit sowie gegenseitiger Unterstützung erreicht werden kann (vgl. Alle, 2012, S.8). Deshalb besteht eine gemeinsame Elternschaft-Beziehung darin, gemeinsame Verantwortung für das Wohlergehen eines Kindes zu tragen. Das ist unabhängig davon, ob die Eltern zusammen oder getrennt leben.

Im Kontext einer Scheidung ist es meist schwieriger diesen Anforderungen gerecht zu werden und deshalb ist es besonders wichtig, dass getrennte Eltern sich dessen bewusst sind. Eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen den Eltern wirkt sich immer positiv auf die kindliche Entwicklung aus. Doch was bedeutet Elternzusammenarbeit?

Eine positive gemeinsame Elternschaft-Beziehung bedeutet, dass die Eltern gut miteinander kooperieren, wenig Konflikte ausgeübt werden, ausreichend Triangulation vorhanden ist sowie elterliche Übereinstimmungen vorliegen. Positives elterliches Zusammenwirken ist demnach von hoher Bedeutung, damit das Kind sich gut entwickeln kann (vgl. Sünderhauf, 2013, S.243 ff).

Eine Untersuchung von Maccoby & Mnookin (1992), dem Stanford-Child.Custody.Project, besagt, dass der Großteil der Eltern in der Lage ist, diese Zusammenarbeit zu praktizieren (vgl. Sünderhauf, 2013, S.243). Doch welche Folgen haben die negativen Elternschaft-Beziehungen für die Kinder?

Sind die Konflikte der Eltern sehr stark von Auseinandersetzungen behaftet und werden dementsprechend intensiv ausgelebt, hat dies direkte Auswirkungen auf die

Persönlichkeitsentwicklung und spiegelt sich somit auf die Verhaltensebene (vgl. Sünderhauf, 2013, S.246, zit.n. Emery 1982). Depression, niedrige soziale Kompetenz, schlechtere schulische Leistungen, Verhaltensstörungen sowie gesundheitliche Langzeitfolgen können die Folgen sein (ebd., zit.n. Fabricius & Luecken 2007; Walper & Gerhard 2003; Fabricius et. al. 2012). Eine solche negative Entwicklung kann so weit führen, dass die Kinder und Jugendlichen sich im elterlichen Haushalt nicht mehr geborgen fühlen oder Aversionen gegen ihre Familie entwickeln. Auswirkungen können beispielsweise sein, dass Familie mit Stress bzw. Unzuverlässigkeit verbunden wird (ebd., zit.n. Amato & Keith 1991a).

Die Erklärungsansätze dafür sind folgende:

- Die Eltern sind kein gutes Vorbild im Umgang mit Aggression und Problemlösung, daraus folgt, dass die Kinder sich dadurch negative soziale Kompetenzen aneignen (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 246, zit.n. Emery 1982).
- Fehlende emotionale und zeitliche Ressourcen der Eltern (welche vorallem wichtig sind in einer Trennungsphase), um sich in der Orientierungsphase positiv weiter zu entwickeln und um ihren Kindern die Zuneigung zu schenken, die sie brauchen (vgl. Sünderhauf, 2013, S.246).
- Konflikt führt zu Stress und dauerhafter Stress führt zu organischen Erkrankungen, auch bei Kindern (ebd., zit.n. Fabricius et. al. 2012).

Abschließend zeigt sich, dass ein Mindestmaß an Kooperation, Kommunikation und Konsensbildung von hoher Bedeutung ist, um zur Förderung des Kindeswohls beizutragen und um Befindlichkeitsstörungen beim Kind abzuwenden (vgl. Wilke, 2014, S. 293f).

Vorrangig umfasst die Sorge um das Kindeswohl zum einen den Wunsch, Kinder vor den negativen Auswirkungen einer Trennung zu bewahren, zum anderen ist es ebenfalls wichtig, Kindern an den Ressourcen der Eltern teilhaben zu lassen, sodass sie von Mutter und zugleich von dem Vater optimal profitieren können. Im nächsten Kapitel werden zentrale Entscheidungsgründe für das Wechselmodell erläutert.

5 Entscheidungsgrundlagen für eine Betreuung im Wechselmodell

Das Wechselmodell „boomt“, denn es entspricht genau dem, was in den vorherigen Kapiteln oft als schwierig angesehen wird. Die gemeinsame elterliche Pflicht von Mutter und Vater nach einer Scheidung oder Trennung (vgl. Sünderhauf, 2013, S.54).

Es liegt in der elterlichen Verantwortung, dass der andere Elternteil sich somit an der Aufgabenverteilung beteiligt. Dies wird durch abwechselnde Betreuung im Wechselmodell ermöglicht (vgl. Sünderhauf, 2013, S.54).

Sünderhauf beschreibt in ihrem Buch fünf Gründe, die Eltern auf individueller Ebene bewegt, sich für das Wechselmodell zu entscheiden. Im Folgenden werden die wichtigsten Gründe erläutert.

5.1 Sorge um das Kindeswohl

In den vorhergehenden Kapiteln wurde bereits geschrieben, dass die Scheidungsfolgenforschung bestätigt, dass Scheidungskinder im Vergleich zu Kindern aus „intakten“ Familien größere Anpassungsschwierigkeiten aufzeigen. Ursachen dieser Anpassungsschwierigkeiten sind meist mit Krisen und belastenden Lebensveränderungen, wie Scheidung und Trennung, verbunden. Viele Eltern möchten die negativen Auswirkungen der Trennung ihren Kindern ersparen. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen ist ein guter Kontakt und eine gute Bindung zu beiden Elternteilen sehr förderlich für die seelische Entwicklung des Kindes. Deshalb entscheiden sich viele Eltern für die Betreuung im Wechselmodell, schon allein daher, damit die Ressourcen beider Eltern am Leben des Kindes eine Rolle spielen (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 46). Wie im dritten Kapitel angerissen, wird im Folgenden ein kleiner Überblick in Tabellenform der elterlichen Ressourcen dargelegt.

Lebenspraktisches	Kontakte	Bildung	Vorbildfunktion
Ernährung und Kleidung	Verwandtschaft	Hilfe bei Schulaufgaben	Rollenvorbild als Mann/Frau und Mutter/Vater
Körperpflege	Freunde der Eltern	Gemeinsames Tun, Erleben, Erforschen und Lernen	Beziehungsgestaltung
Gesundheitsfürsorge	Sog. Hilfreiche Beziehungen	Spracherwerb	Konfliktbewältigung
Beaufsichtigung und Überwachung		Gezielte Bildungsangebote	Wertevermittlung, Haltung zu Lebensfragen, Moral und Religion
Betreuung			

Abbildung 1 - Elterliche Ressourcen für ihre Kinder (Sünderhauf, 2013, S. 47).

Der überwiegende Teil der Ressourcen wird im Kontakt miteinander weitergegeben und deshalb ist es förderlich, dass Eltern und Kinder viel Zeit miteinander verbringen. Dadurch wird gemeinsame Interaktion ermöglicht (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 47 zit.n. Fabricius et al. 2012). Im Wechselmodell haben Eltern und Kinder die besten Bedingungen. Kinder profitieren von dieser Alltagsbeziehung zu beiden Eltern durch Teilhabe an den elterlichen Ressourcen, da die Eltern nicht nur die Zeit aufbringen können für die Bewältigung des Alltags, sondern auch weil jeder Elternteil sich in Phasen ohne Kinder erholen kann. Zwar können Kinder auch im Residenzmodell an den Ressourcen des Nichtresidenzelternteils teilhaben, jedoch nur eingeschränkt, denn diese Kinder erhalten oft weniger Unterstützung von ihrem Vater (oder Mutter), wenn sie bei der Mutter (oder Vater) leben (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 47 zit.n. Amato & Keith 1991a).

5.2 Rollenwandel in der Partnerschaft und nach der Trennung

Ein bedeutender Grund für die Entscheidung des Wechselmodells ist der heutige Rollenwandel. Die Rolle der Väter in der Kinderbetreuung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gewandelt (vgl. Sünderhauf, 2013, S.48 zit.n. Pryor & Rogers 2001, 198 ff). Ein Wandel folgt demzufolge auch für die Mütter. Die modernen Eltern praktizieren gemeinsame elterliche Verantwortung bereits

während der bestehenden Partnerschaft und dies setzt sich auch konsequent nach Beendigung der Beziehung fort (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 48).

Väter die sich bereits während der Partnerschaft intensiv an der Kinderbetreuung beteiligt haben (z.B. genommene Elternzeit, Engagemant in der Kita, Besuch von Krabbelkursen usw.) geben sich mit Besuchswochenenden nicht mehr zufrieden. Aber auch aus der Perspektive der Mütter ist es schwierig, dass sich nach der Beendigung der Paarbeziehung plötzlich alles ändert. Sie wollen nicht auf ihren Beruf verzichten und sich nicht in die Abhängigkeit als „Unterhaltsempfängerin“ begeben (vgl. Sünderhauf, 2013, S.48 f).

Daher entspricht das Wechselmodell dem heutigen Selbstverständnis und Rollenverständnis von Müttern und Vätern. Ein weiterer Punkt ist die Vereinbarung zwischen Familie und Beruf. Dieses wird im anschließenden Kapitel betrachtet.

5.3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Der Grund für Erwerbslosigkeit von Alleinerziehenden Elternteilen liegt vorrangig daran, dass Beruf und Familie in Deutschland schwierig unter einen Hut zu bekommen sind. Oftmals kommt man als Paar schon an die Grenzen der Belastbarkeit. Für Alleinerziehende jedoch häufig nicht zu schaffen, dies alles miteinander zu vereinbaren. Kindererziehung ist – neben aller Freude – auch harte Arbeit und sehr anstrengend. In der Regel lieben Eltern ihre Kinder und erziehen sie gern, jedoch braucht jeder Mensch seine Regenerierungsphase: zum Beispiel Ausschlafen, abends weggehen, Überstunden raus arbeiten, um die Woche darauf eher Feierabend machen zu können usw. Dies alles ermöglicht das Wechselmodell (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 50).

Wenn die Kinder überwiegend nur von einem alleinerziehenden Elternteil betreut werden (Residenzmodell) fühlt dieser sich schnell überfordert und kann sich somit nur eingeschränkt den Kindern widmen. Stehen allerdings beide Eltern ihren Kindern in der Betreuungszeit einhundert Prozent zur Seite, profitieren die Kinder noch mehr von den elterlichen Ressourcen, denn kinderfreie Zeit schont die eigenen Nerven und kommt direkt den Kindern zugute (ebd., S.50 f).

5.4 Belastungen durch einen gerichtlichen Sorgerechtsstreit

In einigen Scheidungsfamilien kommt es früher oder später zu einem Sorgerechtsstreit. Wenn sich die Eltern jedoch zu einer Betreuung im Wechselmodell entscheiden, kann dies häufig einen Sorgerechtsstreit vermeiden oder beenden (vgl. Sünderhauf, 2013, zit.n. Juby, Bilette, Laplante & Le Bourdais 2007).

Aber warum ist der Sorgerechtsstreit für die Familie so hochgradig konfliktbeladen?

Der Sorgerechtsprozess ist für alle Beteiligten eine sehr psychische, emotionale und auch finanzielle Belastung. Die Eltern begeben sich für eine nicht absehbare Zeit in die „Mühlen der Justiz“. Durch Begutachtungen von Sachverständigen, Jugendamt und Verfahrenspfleger(innen) sind sie dem ausgesetzt. Hinzu kommt, dass sie sich somit in eine gewisse Abhängigkeit von Sozialpädagogen(innen) und Psychologen(innen) begeben und in ihrer Privatsphäre eingeschränkt sind (vgl. Sünderhauf, 2013, S.54 zit.n. Turkat 2000). Die Befürchtungen, dies alles über sich ergehen zu lassen, lässt Eltern oftmals nach Kompromissen suchen. Somit finden viele zum Wechselmodell, bevor sie Zeit, Geld und Nerven investieren, dessen Ausgang ihnen ungewiss erscheint (vgl. Sünderhauf, 2013, S.54).

6 Folgen der Betreuung im Wechselmodell

In diesem Kapitel erfolgt ein Überblick über die Situation von Familien, welche das Wechselmodell leben. Insbesondere werden die Auswirkungen der Betreuung im Wechselmodell der Kinder sowie der Eltern in den Vordergrund gerückt. Hierbei steht die Zufriedenheit bzw. Belastung der Kinder im Zentrum.

Zunächst erfolgt ein Vergleich zu den Voraussetzungen für das Wechselmodell, welche geschaffen werden müssen. Dabei werden begünstigende sowie erschwerende Faktoren gegenübergestellt.

6.1 Übersicht zu Voraussetzungen, Einflussfaktoren und Ausschlussgründen

Unverzichtbare Voraussetzungen:	
Haltung zum Kind	Liebe, Fürsorge und Zugewandtheit
Wohnortdistanz	Geographische Wohnortnähe beider Elternteile (Anforderungen sind je nach Alter der Kinder, Tagesbetreuung und Wechselfrequenz verschieden)
Erziehungseignung	Pädagogische Eignung, physische und psychische Gesundheit, grundsätzliche Kommunikationskompetenz

	Begünstigende Faktoren	Erschwerende Faktoren
Haltung zum Kind	Starke Kindbezogenheit der Eltern, d.h. das Kindeswohl steht für sie im Mittelpunkt; Bereitschaft eigene Bedürfnisse zurückzustellen	Die Bedürfnisse des Elternteils stehen im Vordergrund, eingeschränktes Interesse am Kind
Haltung der Eltern zum Betreuungsmodell	Zustimmung zum WM Überzeugung vom WM als beste Betreuungsform für die Kinder	Widerstand gegen das WM Ablehnung des WM
Kommunikation und Kooperation	Möglichst ungestört funktionierende positive Kommunikation Kooperationswille	Dauerhaft mangelnde Kommunikation oder deren Verweigerung Kooperationsverweigerung
Konflikte zwischen den Eltern	Mäßige „normale“ Konflikte Rationaler Zugang zu Problemlösungen Einvernehmliche Konfliktregulierung Fernhalten der Konflikte von den Kindern	Ungewöhnlich hohe Konflikthäufigkeit Kein Zugang zu rationaler Konfliktlösung Viel gerichtliche Konfliktregulierung Einbeziehen der Kinder in die Konflikte oder deren Instrumentalisierung
Haltung zum anderen Elternteil	Überwiegend neutrale/positive Gefühle zwischen den Eltern, hohe Bindungstoleranz (Wertschätzung der Bindung d. Kindes zum anderen ET, Respekt vor kindlichen Bedürfnissen nach fester Bindung zu beiden Eltern), Zutrauen in die elterlichen Kompetenzen des anderen ET	Ausschließlich negative Gefühle ggü. dem anderen ET, mangelhafte oder fehlende Bindungstoleranz, starkes Misstrauen ggü. elterlichen Kompetenzen des anderen ET
Umgang mit Betreuungszeiten	Flexibilität und Großzügigkeit im Umgang mit dem Betreuungsplan, Anpassung an sich ändernde Bedürfnisse der Kinder	Kleinliches Beharren auf Zeitanteilen, starres Festhalten am Plan entgegen den Bedürfnissen der Kinder

Ausschlussgründe:

Häusliche Gewalt	<i>Aktuelle</i> innerfamiliäre physische Gewalt zwischen den Eltern, wenn sie von erheblicher Bedeutung ist und den Kindern nicht verborgen bleibt; aktuelle Gewalt gegen Kinder
Alkohol/Drogen	Mangelnde Erziehungseignung aufgrund eingeräumter/erwiesener, aktueller Abhängigkeit von Drogen und Alkohol
Haltung des Kindes	Autonome Ablehnung des Wechselmodells oder eines Elternteils

ET = Elternteil WM = Wechselmodell

Abbildung 2 - Voraussetzungen, begünstigende und erschwerende Faktoren und Ausschlusskriterien für ein Wechselmodell (Sünderhauf, 2013, S. 145).

Wenn eine Voraussetzung nicht erfüllt ist, ist dies zugleich ein Ausschlussgrund. Umgekehrt ist ein Ausschlussgrund eine unverzichtbare Voraussetzung. Wenn ein erschwerender Faktor sehr stark ausgeprägt ist, kann dies auch zum Ausschlussgrund werden.

Wenn die Eltern grundsätzlich physisch und psychisch gesund und erziehungsgeeignet sind, sowie grundlegende Kommunikationsfähigkeit besitzen und fürsorgliche Zuwendung an erster Stelle stehen (Gewaltanwendung ausgeschlossen), bleibt praktisch nur noch die Frage, ob die Entfernung beider Wohnungen zumutbar für das Kind ist. Sind diese Voraussetzungen alle gegeben, sollte es an der Ausübung des Wechselmodells nicht scheitern (vgl. Sünderhauf, 2013, S.145 ff).

Im Folgenden werden verschiedene Auswirkungen für Kinder und Eltern, welche im Wechselmodell leben, aufgeführt.

6.2 Auswirkungen der Betreuung im Wechselmodell auf Kinder

Die zentrale Frage ist, welche Vor- und Nachteile die Kinderbetreuung im Wechselmodell hat.

Die Forschung zum Wechselmodell bestätigt, dass sich die abwechselnde Betreuung für die psychische Entwicklung der Kinder als positiv gestaltet. Das Kindeswohl hat in der Rechtsprechung der Betreuungsform die höchste Priorität. Hierbei ist in erster Linie auf die Bindung der Kinder zu ihren Eltern zu achten (vgl. Sünderhauf, 2013, S.268 zit.n. zum Stand der Forschung und Bedeutung der Bindungstheorie in Sorgerechtsentscheidungen vgl. Smith, Coffino, Van Horn & Lieberman 2012; Oppenheim & Koren-Karie 2012). Von hohem Wert sind außerdem die psychischen Anpassungswerte von Kindern wie zum Beispiel Ängste, Depressionen, Aggressionen, Selbstwertgefühl usw., und ihre Relation zu Protektoren und Stressoren nach einer Scheidung (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 268 zit.n. Kelly 2012).

In den folgenden Unterpunkten werden sechs bedeutsame Punkte benannt, welche sich durch eine wechselnde Betreuungsform positiv wie auch negativ auf das Kind auswirken können.

6.2.1 Emotionale Bindung und Eltern-Kind-Beziehung

Die Persönlichkeit eines Kindes spiegelt sich aus der sozialen, kognitiven und emotionalen Entwicklung heraus, denn Kinder entwickeln sich besser, wenn sie eine tiefe Bindung und Beziehung zu beiden Elternteilen haben.

Es wurde beispielsweise in einer Studie von Aquilino (2006) mit 300 jungen Erwachsenen untersucht, wie sich die Beziehung zum Vater entwickelt, wenn das Kind im Wechselmodell lebt. Dahingehend gibt es einen Zusammenhang zwischen der gemeinsamen Zeit mit dem Vater und der Vater-Kind-Bindung, denn die Zeit, die ein Vater mit seinem Kind verbringt, wird als maßgeblicher Indikator gesehen, ob es sich als Heranwachsende(r) bzw. junge(r) Erwachsene(r) nahe fühlt und mit ihm über Probleme oder andere Angelegenheiten redet.

Im Gegensatz dazu kam eine qualitative Untersuchung von Neugebauer 1989 zum Ergebnis, dass die Beziehung zum Vater im Residenzmodell als eher „onkelhaft“ beschrieben wurde. Die Treffen mit dem Vater glichen eher einem „Festakt“ oder einem „Date“. Deshalb geht man davon aus, je mehr Zeit Kinder mit ihrem Vater verbringen, desto besser entwickelt sich deren langfristige Beziehung zu ihm (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 270 zit.n. Fabricius & Luecken 2007).

Als weiteren wichtigen Aspekt zur emotionalen Bindung zwischen den Eltern beschreibt Sünderhauf, dass Kinder die im Wechselmodell leben, weniger Kommunikationsschwierigkeiten aufweisen als Kinder im Residenzmodell. Die Kommunikation zwischen den Eltern zeigt zwar keinen direkten Zusammenhang zur Bindungsqualität, jedoch kann es als Ausdruck einer intakten Bindung verstanden werden (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 272 ff).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die geteilte Betreuung durch die Eltern zu einer engeren emotionalen Bindung der Kinder an beide Elternteile führt. Die Kinder im Wechselmodell bekommen kontinuierliche Zuwendung und Aufmerksamkeit von beiden Elternteilen und haben somit nicht den Verlust einer emotionalen Beziehung (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 273 f).

6.2.2 Psychische Entwicklung/ Anpassung der Kinder

Eine weitere wesentliche Frage in Hinblick auf das Kindeswohl ist die Frage nach der psychischen Entwicklung und Gesundheit des Kindes im Wechselmodell.

Qualitative Studien über Wechselmodellfamilien von Arbabanel (1977) in den 70er und 80er Jahren ergaben, dass sich Kinder aus diesem Betreuungsmodell psychologisch völlig unauffällig entwickelten. Sie wiesen keine Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung auf, waren gut angepasst und hatten normale bis überdurchschnittliche Schulleistungen. Ein Zusammenhang besteht darin, dass die Kinder, die in einer geteilten Betreuungsform aufwachsen, keine der Probleme erfahren, die regelmäßig mit elterlicher Scheidung assoziiert werden (Selbstbeschuldigung, Ärger, Schuldvorwürfe gegen einen Elternteil, Angst verlassen zu werden oder Depression aufgrund des Verlustes eines Elternteils) (ebd. Zit. n. Underwood 1989, 236). Außerdem wird den Wechselmodell-Kindern die

Entscheidung zwischen den Elternteilen erspart und sie werden somit vor Loyalitätskonflikten geschützt.

Ein weiterer Punkt, warum Kinder sich im Wechselmodell größtenteils gesünder entwickeln als im Residenzmodell besteht darin, dass die Eltern mit geteilter Betreuung weniger überlastet und gestresst sind, was sich wiederum positiv auf die Kinder auswirkt (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 274 ff).

6.2.3 Zufriedenheit von Kindern im Wechselmodell

In der Health Behavior in School-aged Children Study (2005/2006) der Weltgesundheitsorganisation kam heraus, dass Kinder aus intakten Kernfamilien eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen als Kinder aus getrennten Familien. Dabei wurde beschrieben, dass sich die Lebenszufriedenheit bei Kindern aus Wechselmodell – Familien dem der Kernfamilie sehr gering unterscheiden. Sünderhauf schreibt in ihrem Buch, dass die Mehrheit der Kinder damit zufrieden ist, in zwei Haushalten zu leben. Diese Kinder sind weder verwirrt noch belastet und sehen sogar ihre Vorteile darin. Verschiedene befragte Kinder fanden ein Leben im Wechselmodell „interessant“, beschrieben es als „lustig“ und bestätigten, zu beiden Eltern eine bessere Beziehung zu haben, als wenn sie nur mit einem Elternteil zusammenleben würden (vgl. Sünderhauf, 2013, S.285). In einer neueren Studie von Fabricius (2003) wurden achtzig Student(inn)en, die im Wechselmodell groß geworden sind, befragt. 93 % derjenigen gaben rückblickend an, dass Wechselmodell sei für sie die denkbar beste Betreuung gewesen (ebd, S.286).

Im Gegensatz dazu ergab eine weitere Studie von Smart et al. (2004), dass es auch Kinder gibt, die im Wechselmodell unzufrieden sind. Hierbei ergab sich jedoch, dass nicht das Betreuungsmodell die Ursache war, sondern die Elternkonstellation (ebd., S. 288). Weitere Forschungspunkte wurden aus der aktuellen Literatur nicht genannt.

Am zufriedensten waren diejenigen Kinder, deren Eltern das Wechselmodell flexibel handhabten. Ein wichtiger Aspekt ist es jedoch zu sagen, dass die Zufriedenheit nur dann entstehen kann, wenn beide Eltern gut miteinander arbeiten, gemeinsam kooperieren und die abwechselnde Betreuung befürworten. Eine

positive Darstellung der Situation wird demnach auch positiv vom Kind wahrgenommen und somit kommen die Kinder mit der Situation gut zurecht und gewöhnen sich schnell daran (vgl. Sünderhauf, 2013, S.286 f.).

6.2.4 Belastung der Kinder durch Wechsel/Übergänge

In der deutschen Rechtsprechung hört man häufig den Einwand gegen das Wechselmodell. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen wären schweren Belastungen ausgesetzt, wenn sie sich immer wieder umorientieren müssten. Seither gibt es aber keinen einzigen wissenschaftlichen Beleg darüber, dass der Wechsel zum anderen Elternteil als belastend empfunden wird – das Gegenteil ist der Fall (vgl. Sünderhauf, 2013, S.290 ff). In einer qualitativen Studie von Smart et al. (2001) wurde herausgefunden, dass Kinder über praktische Nachteile berichteten, wie dem Packen und Organisieren von Kleidung, Spielsachen und Schulutensilien, sowie das Kommunizieren zu den Freund(inn)en, wann sie wo wohnen. Einige Kinder berichteten, dass sie jedes Mal etwas Zeit brauchen, um sich emotional auf den anderen Elternteil einzustellen und sich an dessen Haushalt zu gewöhnen. Die überwiegende Mehrzahl der befragten Kinder und Jugendlichen haben es jedoch bevorzugt bei beiden Eltern abwechselnd zu leben. Die Kinder die es nicht bevorzugt haben klagten aber nicht am Wechselmodell, sondern eher am ungeliebten Stiefelternteil, Stiefgeschwister oder anderen, nicht berührenden Gründen des Betreuungsmodells (ebd. Zit.n. Smart et al. 2001).

Empfinden die Betroffenen den Wechsel als anstrengend oder belastend, kann dies durchaus daran liegen, dass eine Wechselfrequenz praktiziert wird, welche nicht mit den kindlichen Bedürfnissen harmoniert. Auch hier beweisen Studien nach Smart et al (2001, 132 f), dass dies wiederum nicht am Betreuungsmodell selbst, sondern am konkreten Betreuungsplan liegt (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 294). Dabei verglich man das Wechselmodell mit dem Residenzmodell, denn der mit dem Wechseln verbundene Aufwand ist im Wechselmodell nicht größer, sondern eher geringer.

Fazit dieses Punktes ist, dass Belastungen nicht auf die Wechselübergänge zum anderen Elternteil zurückzuführen sind. Tag für Tag müssen die Sachen für den Kindergarten, Schule oder Sportverein gepackt werden. Die Wege dahin müssen

ebenfalls zurückgelegt werden. Warum sollte dann der Wechsel zwischen den Eltern eine Belastung darstellen? Wenn überhaupt, könnte man es „Aufwand“ aber nicht „Belastung“ nennen. Den organisatorischen Aufwand erledigen bei jüngeren Kindern die Eltern. Ältere Kinder und Jugendliche organisieren ihre Sachen selbst und werden dadurch in ihren Selbstorganisationskompetenzen und ihrer Mobilität gestärkt. Was wiederum eine sehr positive Begleiterscheinung ist (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 293). Werden im Einzelfall die Wechsel als „zu aufwändig“ empfunden, so sollte über den Betreuungsplan nachgedacht werden, um diesen an den Bedürfnissen des Kindes anzupassen.

6.2.5 Besonderheiten bei Kleinkindern

Kinder unter drei Jahren werden nach wissenschaftlichen Befunden nur sehr selten im Wechselmodell betreut. Eine internationale Studie von Haugen (2012) untersuchte durch Stichproben das Durchschnittsalter der Wechselmodellkinder. Dieses beginnt mit ca. 6 – 10 Jahre. Dennoch ist das Wechselmodell bei Kindern unter zwei Jahren ebenso ein Thema (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 306 zit. n. Haugen 2012, 7).

Die Wechselmodellumsetzung ist bei Babys und Kleinkindern sehr umstritten. Dabei gibt es keine empirisch abgesicherten Erkenntnisse. Trotz allem beschreibt Sünderhauf diesbezüglich Probleme sowie Empfehlungen, worauf die Sorgeberechtigten achten sollten.

Eltern sollen von Geburt an gleichberechtigt und -verpflichtend elterliche Verantwortung übernehmen können, damit beide als gleichbleibende Bezugspersonen von Anfang an fungieren können (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 307 zit.n. Franbuch-Grembeck 2004; Kelly & Lamb 2000; Lamb & Kelly 2001; Warshak 2000 u. 2003). Dabei wird insbesondere auf den Bindungsprozess zwischen Eltern und Kind sowie die Rolle der Eltern-Kind-Beziehung für die weitere Entwicklung nach der Trennung geschaut. Die Wissenschaft spekuliert demnach, dass sich Kleinkinder über die Veränderungen im Familiegefüge noch wenig bewusst sind und sieht zu diesem Punkt keine negativen Aspekte, dass selbst Kleinkinder bzw. Babys bei beiden Eltern im Wechsel aufwachsen können. Nach

den Entwicklungspsycholog(inn)en Smith, Coffino, van Horn und Liebermann (2012) spielt nicht das Alter des Kindes eine Rolle, ob ein Kind eine positive Entwicklung im Wechselmodell erfährt, sondern einzig und allein das Ausmaß der elterlichen Konflikte. Deshalb steht besonders das Augenmerk auf diejenigen Kleinkinder, wessen Eltern ihre Konflikte nicht eindämmen können (vgl. Sünderhauf, 2013, S.309, zit.n. Smith, Coffino, van Horn und Liebermann 2012, 18). Auf Grund dessen, wird unbedingt davon abgeraten, dass Kinder von „hochstrittigen“ Eltern bis einschließlich drittem Lebensjahr im Wechselmodell betreut werden (siehe Tabelle 6.1), denn die hochstrittige Umgebung kann Kleinkinder in ihrer Entwicklung soweit behindern, dass sie im schlimmsten Fall zu beiden Eltern keine feste Bindung entwickeln können (vgl. Sünderhauf, 2013, S.309 zit.n.McIntosh und Cisholm, 2008 b, 43 f., vgl. auch McIntosh et al. 2010).

Wenn die Eltern jedoch gut kommunizieren und ihre Konflikte kontrollieren können und diese nicht vor den Kindern austragen, spricht nichts gegen eine gute Betreuung im Wechselmodell auch schon im Kleinstkindesalter (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 309).

Was muss aber besonders bei Babys und Kleinkindern (im Gegensatz zu älteren Kindern bzw. Jugendlichen) beachtet werden?

Gleichbleibende Routinen und Abläufe, welche für das Kind vorhersehbar sind, helfen Kindern und Babys in ihrer psychischen Entwicklung. Dieser Punkt ist wichtig wenn beide Eltern zusammenleben, jedoch noch wichtiger, wenn das Kind in zwei Haushalten aufwächst. So sollte beispielsweise das Zubettgehen möglichst immer in der gleichen Reihenfolge stattfinden z.B.: erst Abendessen, dann baden, dann Schlafanzug anziehen, dann vorlesen und noch ein bisschen schmusen. Das gibt dem Kind innere Ruhe und Zufriedenheit und ein sicheres Gefühl (ebd, S.311).

Weitere Gesichtspunkte ob das Wechselmodell für die Bindungsentwicklung von Babys und Kleinkindern förderlich ist, hängt davon ab, wie die bisherige Bindungsentwicklung ausgesehen hat. Wenn ein Kind neu geboren ist, spricht aus bindungstheoretischer Sicht nichts dagegen, dass es von zwei abwechselnd betreuenden Personen betreut wird, denn so hat das Kind die Möglichkeit, zu beiden Bezugspersonen eine gleichwertige Bindung aufzubauen. Sind die Kinder bisher

(bis zur Trennung) von beiden Eltern betreut worden, ist es sogar sehr wichtig, dass das Kind weiterhin gleichen Kontakt zu Mutter und Vater hat, denn wird es plötzlich nur noch von einem Elternteil erzogen, kann es die Bindung zum anderen Elternteil stark verletzen. Ist das Kind bisher nur von einer Hauptbezugsperson betreut worden, ist es dringend nötig, dass nach der Trennung die Beziehung zum anderen Elternteil erst aufgebaut wird und somit die möglichst täglichen Betreuungszeitanteile kontinuierlich gesteigert werden. Wenn ein Kleinkind zu lange von einer Bezugsperson getrennt wird, wäre diese Bindung damit gefährdet (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 312).

6.2.6 Unterschiede bei Mädchen und Jungen im Wechselmodell

Grundsätzlich spielt das Geschlecht bei einer Betreuungsentscheidung keine Rolle. Dennoch erschloss sich, dass Jungen prozentual häufiger im Wechselmodell leben als Mädchen (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 313 f).

Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass Mütter weniger eifersüchtig sind, wenn sie die Zeit mit ihrem Vater verbringen. Mütter fühlen sich vielleicht überfordert, wenn sie ihre Söhne allein großziehen müssen und im Gegensatz fühlen sich Väter selbstsicherer und kompetenter mit ihren Söhnen. Es könnte auch ein Ausdruck einer sehr engen Bindung sein zwischen Vater und Sohn, welche vor der Trennung schon sehr ausgeprägt war. Dies sind allerdings nur Hypothesen, welche nicht wissenschaftlich nachgewiesen wurden (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 313 zit.n. Nielsen, 2011, 594).

Ob mehr Mädchen oder Jungen vom Wechselmodell profitieren, wurde nie wirklich untersucht, allerdings gibt es Ergebnisse, dass Mädchen häufiger die Betreuungsmodelle wechseln als Jungen und zwar in Richtung Residenzmodell mit Lebensmittelpunkt bei der Mutter (ebd. zit.n. Cloutier und Jaques, 1997, 25).

6.2.7 Fazit aus Kapitel 6.2

In der aktuellen Forschung zeigt sich eine heterogene Landschaft, welche die psychologische Entwicklung von Kindern im Wechselmodell als positiv erachtet. Das Kernargument ist dabei, dass die Kinder im Wechselmodell eine engere Bindung aufbauen können, weil sie zu beiden Elternteilen regelmäßigen Kontakt haben.

Weiterhin zeigen Wechselmodellkinder eine gute psychische Entwicklung und somit auch eine stabile physische Gesundheit. Die Zufriedenheit der Kinder zeigt hohen Wert und damit rücken praktische Unannehmlichkeiten durch die Wechsel in den Hintergrund. Selbst Babys und Kleinkinder können unter bestimmten Bedingungen im Wechselmodell gut betreut werden. Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sind nicht ersichtlich (vgl. Sünderhauf, 2013, 321).

Die Auswirkungen der betreuenden Kinder im Wechselmodell stellt sich in der Gesamtbetrachtung als sehr affirmativ dar. Doch mit welcher Zufriedenheit stehen Eltern dahinter?

6.3 Auswirkungen der Betreuung im Wechselmodell auf Eltern

In diesem Kapitel werden die Auswirkungen im Wechselmodell auf die Eltern in den Vordergrund gestellt. Dabei steht im Mittelpunkt die Gesamtzufriedenheit des Betreuungsarrangements. Weitere wichtige Punkte sind die Qualität und Quantität des Eltern-Kind-Kontaktes, die physische wie auch psychische Gesundheit der Eltern, welche ihre Kinder im Wechselmodell betreuen.

6.3.1 Zufriedenheit der Eltern mit dem Betreuungsmodell

Eine qualitative Untersuchung mit Wechselmodell-Eltern von Underwood (1989) bestätigt: Eltern weisen eine höhere Lebensqualität auf, als Eltern, welche im Residenzmodell betreuen (vgl. Sünderhauf, 2013, S.322 zit.n.Underwood, 1989, 237). Diese Eltern schätzten ihre Zeit für den Beruf und ihr „eigenes Leben“ zu haben und dennoch im engen Kontakt zu ihren Kindern zu stehen (ebd., S. 323 zit.

n. Underwood 1989, 120 f.,131). Dabei betonten sie, dass sie somit eine Möglichkeit hatten, emotionalen Stress in Bezug auf die Trennung und Scheidung zu reduzieren. Dies deckt sich mit Untersuchungsergebnissen von Steinmann (1981), dass Wechselmodell-Eltern im Vergleich zu Residenzmodell-Eltern insgesamt zufriedener sind. Davon profitieren im höchsten Maß die Kinder. Selbst Konflikte lassen sich durch mehr Kooperation der zufriedenen Eltern reduzieren (vgl. Sünderhauf, 2013, S.327).

6.3.2 Quantität und Qualität des Eltern-Kind-Kontaktes

In einer Studie von Coysh et.al (1989, S.67) fand man heraus, dass sich die Häufigkeit des Engagements von Vätern nach der Trennung sehr stark erhöht hat. Vor allem wenn sich die Eltern für das Wechselmodell entschieden haben (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 327 zit.n. Irving & Benjamin 1991, 118). Im Vergleich zum Residenzmodell sehen die Väter ihre Kinder ca. vier Tage im Monat. Im Wechselmodell sind es ca. zehn Tage im Monat. Die Kinder sehen aber nicht nur ihren Vater häufiger, sondern werden weniger ausserhäufig betreut. Alleinerziehende sind auf Fremdbetreuung (Tagesbetreuung, Babysitter, Verwandte etc.) besonders angewiesen, um Beruf und Alltag unter einen Hut zu bekommen. Jedoch im Wechselmodell geben die Eltern an, wenn sie in der Zeit, in der die Kinder bei ihnen sind, zusätzliche Betreuung brauchen, sie häufiger auf den anderen Elternteil zurückgreifen konnten. Daraus folgt, dass die Kinder mehr Zeit mit ihren Eltern verbringen und die Eltern dabei finanziell und psychisch entlastet wurden (ebd., zit. n. Luepnitz 1986/1991, 110).

Die Qualität des Kontaktes ist in einer Wechselmodell-Familie daher von hohem Stellenwert. Eine quantitativ erfasste Studie von Melli & Brown (2008) zeigt, dass sich Väter im Wechselmodell aktiver an der Teilnahme von Schulereignissen, Einkäufen (Kleidung, Schulsachen etc.), Unternehmungen mit Freunden, Arztbesuchen und Alltagsentscheidungen beteiligten als Väter im Residenzmodell (ebd., S. 328, zit.n. Melli und Brown, 2008, 249 ff).

Die nachfolgende Tabellenübersicht stellt einen Vergleich der Beteiligung der Väter im Wechselmodell und im Residenzmodell nach Aktivitäten dar.

Wechselmodellväter		Residenzmodellväter		
	selten/nie	manchmal/häufig	selten/nie	manchmal/häufig
Teilnahme an Schulereignissen	40%	60%	75%	25%
Einkäufe (Kleidung, Schulsachen etc.)	51%	49%	75%	25%
Unternehmungen mit Freunden/Familie	16%	84%	50%	50%

Abbildung 3 – Beteiligung der Väter am Leben der Kinder im Wechselmodell und im Residenzmodell nach Aktivitäten (Sünderhauf, 2013, S.328 zit.n. Melli & Brown, 2008, 251) - Die Zahlen sind zusammengefasst und auf- bzw. abgerundet.

Es gibt allerdings keine Studien darüber, wie intensiv die Mütter an den Aktivitäten beteiligt sind.

6.3.3 Gesundheit der Eltern

Wie in dieser Arbeit bereits erläutert, ist das kindliche Wohlbefinden abhängig vom psychischen Wohlbefinden der Eltern. Essentiell notwendig ist daher, dass Eltern sowohl auf ihre psychische als auch physische Gesundheit achten.

Untersuchungsergebnisse von Shapiro und Lambert (1999) besagen, dass derjenige Elternteil, welcher mit seinem Kind nach einer Scheidung nicht mehr zusammenlebte, an schlechteren psychischen Befunden (besonders Depressionen) litt, als der andere Elternteil, welcher seine Kinder bei sich hatte (vgl. Sünderhauf, 2013, S.329 zit.n. Pryor & Rogers 2001, 209 ff). Umgekehrt besagt jedoch eine

Studie von Pearson und Thoennes (1990), dass der Residenzelternteil insgesamt mit hohen Belastungen zu kämpfen hat, denn wer Hauptverantwortlicher in einer Kindererziehung ist und diese ohne Hilfe bewältigen muss, kommt oft an seine Grenzen. Dies gilt insbesondere, wenn kleine Kinder, mehrere Kinder oder Kinder mit erhöhtem Förderbedarf betreut werden müssen. Diese Überlastung kann chronisch werden und ist demzufolge für die kindliche Entwicklung sehr nachteilig.

Im Wechselmodell ist dies anders. Hier haben die Eltern ihre „kinderfreie Zeit“ und können sich somit vom alltäglichen Stress mit den Kindern regenerieren. Die Eltern unterstützen sich gegenseitig und können somit ihre eigene psychische Gesundheit erhalten (vgl. Sünderhauf, 2013, S.330 f zit.n- Luepnitz 1986/1991, 110).

6.3.4 Fazit aus Kapitel 6.3

Betreuen die Eltern ihre Kinder im Wechselmodell, sind sie in der Regel zufriedener als Eltern die ihre Kinder im Residenzmodell betreuen. Dadurch das sie weniger überlastet sind, sind sie folglich auch gesünder als alleinerziehende Elternteile.

Außerdem haben die Wechselmodelleltern häufiger Kontakt zu ihren Kindern und können somit eine tiefere und intensivere Bindung zum Kind bestätigen als Eltern im Residenzmodell (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 339).

Im abschließenden Kapitel werden nach Sünderhauf Empfehlungen erklärt, welche den Wechselmodelleltern helfen können, sich gut in diesem Betreuungsmodell zu etablieren.

7 Abschließende Empfehlungen

Für alle Beteiligten ist es wichtig, dass ihnen genug Zeit eingeräumt wird, gut mit dem Betreuungsmodell zu leben. Dabei ist es von hoher Bedeutung, dass die Eltern sowie auch die Kinder eine individuelle Entscheidung gemeinsam bestimmen können und dass die Betroffenen Zeit für Entwicklung haben, um sich in diesem Prozess positiv zu entfalten. Von essentieller Bedeutung ist es ebenfalls, dass man auf seine eigene Stimme hört und sich von anderen Meinungen nicht beeinflussen lässt.

Jede Familie ist anders, auf Grund dessen gibt es auch nicht für jede Familie die passende Lösung. Jedes Elternpaar muss für sich individuelle Arrangements finden, die folgende Bereiche umfassen sollte:

- Kommunikation (Wie wollen wir Eltern kommunizieren - auch gegenüber den Kindern)?
- Organisation der Verantwortlichkeiten (Wer macht was?)
- Betreuungsplan (Wann ist das Kind wo?)
- Ersatzbetreuung (Wer ist akzeptiert und wie oft?)
- Entscheidungsfindung (Wer entscheidet was?)
- Disziplinierung, Durchsetzung von Regeln (Wollen wir das gleich handhaben?)
- Unvorhersehbare Ereignisse (Was machen wir, wenn...?).

Die individuellen Rahmenbedingungen und die Wünsche der Kinder sind ausschlaggebend, denn die Bedürfnisse jedes Menschen sind so verschieden, dass diese der Mittelpunkt jeder Entscheidung sein sollte (vgl. Sünderhauf, 2013, 658 f zit.n. Taylor, 1989, in Folberg 1991, 46).

Es erfordert für alle Beteiligten einen hohen Grad an Einfühlungsvermögen und Abwägung für die Entscheidung zum Wechselmodell. Dabei ist es von großem Vorteil, Unterstützung durch Mediation und Beratung zu beanspruchen, um eventuell Skepsis aus dem Weg zu räumen und ein dem Kindeswohl sowie Eltern Glück förderliches Betreuungsmodell zu finden (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 659).

Jedes Betreuungsmodell braucht eine gewisse Probezeit, in der eine Evaluierung und Anpassungsphase stattfindet, denn eine Trennung ist wie ein Erdbeben, was viel Zeit braucht um wieder aufgebaut zu werden. In jedem gut funktionierenden Wechselmodell gibt es auch mal Krisen, aber die Eltern stehen in ihrer Verantwortung und es wird danach verlangt, für ihre Kinder Wege zu suchen und zu finden sowie Probleme zu lösen (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 659 zit.n. Irving et al., 1984).

Anstatt Ermutigung und Unterstützung erfahren viele Wechselmodelleltern Kritik und gut gemeinte Ratschläge. Dem müssen sich Eltern widersetzen, denn auch wenn Mütter ihre Kinder beim Vater leben lassen, sind es trotzdem gute Mütter, da sie die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung ihres Kindes anerkennen und fördern. Gleiches gilt im umgekehrten Fall, wobei Väter, die ihr Kind im Wechselmodell betreuen, meistens weniger Vorwürfe und eher Lob für ihr Engagement erhalten (vgl. Sünderhauf, 2013, S. 659 f. zit.n. Kiesewetter & Wagner 2012, 73 ff.).

Diejenigen Eltern, welche Zweifel haben, sollten sich immer wieder vor Augen halten: Wie entwickelt sich mein Kind? Ist es glücklich? Ist es zufrieden? Wenn es alt genug ist, sollte man mit ihm darüber sprechen, ob es an der Betreuungssituation etwas ändern möchte oder nicht (ebd.).

8 Fazit und Schlusswort

„Wenn die Familie zerbricht, reagieren Kinder meist mit traurigem Schweigen (Jäckel).“

Diese Arbeit beschäftigt sich mit empirischen Untersuchungen, sachlichen Argumenten und einleuchtenden Überlegungen, welche dazu überzeugen sollen, auf seine Kinder zu schauen und deren Entwicklung an oberste Stufe zu setzen.

Eltern die eine Trennung erleben, sehen oftmals in der ersten Zeit nur ihre eigenen Probleme und Sorgen und verlieren dabei die Sicht des konstruktiven Handelns, welches notwendig ist, um das Kindeswohl im Auge zu behalten. Deshalb ist es wichtig, die Auswirkungen der Elternkonflikte besonders in den Fokus zu rücken. Eltern wird damit aufgezeigt, wie sie in solchen Situationen gut reagieren können. Vielen Erziehungsberechtigten ist nicht bewusst was es für Kinder bedeutet, wenn Eltern sich trennen bzw. scheiden lassen. Dabei werden Stressoren freigesetzt, welche schwere Folgen für das Kind haben können. Um einer negativen Entwicklung des Kindes entgegen zu wirken, bedarf es einer dringenden Notwendigkeit, die Betreuung so zu strukturieren, dass das Kind keinen Beziehungsverlust zum anderen Elternteil erfahren muss. Wie sich im Kapitel 6.3 zeigt, ist es besonders ratsam keine einseitige Belastung eines alleinerziehenden Elternteils aufkommen zu lassen, da dies ebenso negative Auswirkungen auf das Kindeswohl haben kann.

Ausschlaggebend dafür sind vor allem, dass Eltern sich dessen bewusst sind, welche Verantwortung sie ihren Kindern gegenüber haben und was es bedeutet, gemeinsam weiterhin für die Kinder da zu sein.

Spannend dabei ist es zu sehen, welche unterschiedlichen Bilder sich bei Kindern und Eltern dabei zusammenstellen. Die Eltern müssen kooperativ sein damit sich ihr Kind frei entfalten kann, eigene Meinungen äußert und gleichzeitig von beiden Eltern gut profitiert. Für eine positive Zukunft der Kinder ist es außerdem wichtig, dass deren Liebesfähigkeit trotz Streit und Trennung gut gefördert wird. Die Kinder dagegen haben die Qual der Wahl, zu welchem Elternteil es sie stärker zieht und genau dies muss den Kindern ermöglicht werden, damit die Entwicklung und

Bindung zu beiden Elternteilen gut gefördert werden kann. Unterbindet man dies, kann es zu verheerenden Folgen kommen, denn das Kind wird sich sein eigenes Bild vom Leben machen und dies kann sich wiederum negativ auf die psychische Entwicklung des Kindes auswirken.

Es gibt viele Einflussfaktoren die dazu befähigen, sich für das Wechselmodell zu entscheiden. Diese Betreuungsmethode kann somit eine Lösung für alle sein und charakterisiert eine vorteilhafte soziale Lebensform. Die Entscheidung für das Wechselmodell muss in erster Hinsicht dem Kindeswohl dienen.

Bei diesem Betreuungsmodell sind zahlreiche Voraussetzungen zu betrachten. Wichtig ist vor allem, dass das Kind eine gute Bindung zu beiden Elternteilen hat. Weiterhin müssen beide Eltern mit dem Wechselmodell einverstanden sein und sich in einer guten Kommunikation, zum Wohle des Kindes, befinden. Die Eltern sollten außerdem nicht zu weit voneinander weg wohnen, da das Kind sonst zu sehr aus seinem gewohnten Umfeld herausgerissen wird. Es gibt viele Vorteile, die für das Wechselmodell sprechen. Das Kind hat das Recht, auch nach der Trennung beide Eltern zu gleichen Teilen zu sehen. Dass dies die seelische Entwicklung des Kindes fördert ist unumstritten. Darüber hinaus besteht auch für die Eltern ein hohes Maß an Vorteilen. Sie beteiligen sich zu gleichen Teilen an der Kindererziehung und – Betreuung und somit kann die Eltern- Kind-Bindung gewährleistet werden. Die Eltern haben einen zeitlichen Rahmen, in dem sie dem Kind alle Aufmerksamkeit geben können und durch kinderfreie Zeiten werden sie gleichzeitig entlastet. In dieser Zeit können sie eigenen Bedürfnissen und Freizeitaktivitäten nachgehen, was wiederum ihrer eigenen Zufriedenheit dient.

Kinder und Jugendliche entwickeln sich in dieser Betreuungsform unauffällig, denn anders als beim Residenzmodell und deren gelegentliche Umgänge, ist das Kind bei beiden Eltern zu Hause und lebt in seiner vertrauten Umgebung. Es kann Freundschaften pflegen und ist nicht nur Besucher. Das Wechselmodell bietet dem Kind bei beiden Eltern eine Alltagssituation in der sich das Kind wohlfühlt und bietet dem Kind die Möglichkeit eine tiefe emotionale Bindung aufzubauen.

Aber wo Vorteile zu finden sind, dort gibt es auch Nachteile. Sind die Eltern sich nicht einig und streiten sich regelmäßig -auch vor dem Kind-, kann dies negative

Auswirkungen auf das Kindeswohl mit sich bringen. Die Probleme der Eltern dürfen nicht auf dem Rücken der Kinder ausgetragen werden. Haben die Eltern unterschiedliche Erziehungsansätze, kann dies vor allem bei Kleinkindern zu Verwirrung führen. Die Eltern müssen ihre eigenen Konflikte, welche sie als Paar hatten, in den Hintergrund rücken. Gelingt das den Eltern nicht, ist das Wechselmodell für das Kind nicht empfehlenswert.

Das Durchschnittsalter der Wechselmodellkinder beginnt mit ca. 6 – 10 Jahren. Für Babys und Kleinkindern bis drei Jahre spielt ein Sicherheitsbedürfnis eine sehr große Rolle. Dies ist verbunden mit gleichbleibenden Bezugspersonen. Grundsätzlich ist das Wechselmodell bei Kleinkindern kein Problem, solange das Kind eine enge Bindung zu beiden Eltern aufweist. Kritisch dabei sehe ich, wenn das Baby gestillt wird. Stillen hat für die physische Gesundheit des Kindes einen sehr hohen Stellenwert und fördert enorm die Bindung zwischen Mutter und Kind. Durch wechselnde Kinderbetreuung bei Babys und Kleinkindern könnte dies nur eingeschränkt praktiziert werden.

Wenn sich die Eltern für das Wechselmodell entscheiden, muss ihnen klar sein, dass dies mit viel Arbeit und Toleranz verbunden ist. Sind sich die Eltern einig, kann diese Betreuungsform eine Bereicherung für alle Beteiligten sein. Die Eltern müssen für sich selbst beurteilen, ob nach der Trennung das Wechselmodell in Betracht kommt. Sind die Eltern sich uneinig, kann man sich beim Jugendamt oder anderen Familienberatungsstellen genügend Informationen holen, um beste Lösungen zu finden, welche dem Kindeswohl entsprechen.

Egal für welche Art der Betreuung sich die Eltern entscheiden, es sollten immer die Interessen des Kindes im Vordergrund stehen und Entscheidungen im Sinne des Kindeswohls getroffen werden!

Literaturverzeichnis

- Alle, F. (2012). *Kindeswohlgefährdung Das Praxishandbuch*. Freiburg in Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Barth-Richtarz, J. (2011). *Gemeinsame Elternschaft nach der Scheidung - Auswirkungen der gemeinsamen und alleinigen Obsorge für die Entwicklungsbedingungen der Kinder*. Wien/Österreich: Springer VS.
- Dumke, R. (2012). *Stieffamilien. Lebenssituationen – Beziehungen – Erziehung: Herausforderungen und Chancen im Lichte der sozialwissenschaftlichen Forschung und neuerer Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- H. Dettenborn, E. W. (2016). *Familienrechtspsychologie* (Bd. 3. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag München Basel.
- Huckert, S. (04. 09 2014). *Anwalt.de*. Abgerufen am 11. 10 2017 von https://www.anwalt.de/rechtstipps/welche-betreuungsmodelle-gibt-es-fuer-trennungskinder_062096.html
- Jäckel, D. K. (kein Datum). *20 Bitten von Kindern an ihre geschiedenen oder getrennten Eltern*. Abgerufen am 06. 12 2017 von docplayer.org: <http://docplayer.org/amp/25780662-20-bitten-von-kindern-an-ihre-geschiedenen-oder-getrennten-eltern.html>
- Staub L./Felder W. (2004). *Scheidung und Kindeswohl - Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Sünderhauf, H. (2013). *Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wilke, C. (2014). *Die Adoption minderjähriger Kinder durch den Stiefelternteil: Vergleichende Analyse des deutschen und englischen Rechts*. Mohr Siebeck, Tübingen: Gulde Druck.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Chemnitz, 15.12.2017

Daniela Lang